

IST DAS ABENDMAHL EIN SÜHNOPFERMAHL?

Eine Auseinandersetzung mit Klaus Peter Jörns

Dieser Beitrag widmet sich dem von Klaus-Peter Jörns erklärten notwendigen „Abschied vom Verständnis der Hinrichtung Jesu als Sühnopfer und von dessen sakramentaler Nutzung in einer Opfermahlfeier“, mit Beschränkung auf das Jörns'sche Verständnis des kirchlichen Abendmahls als Sühnopfermahl.¹

I. Zu Jörns' Verwerfung der biblischen Aussagen vom Sühnopfer Christi

Jörns unterstellt den biblisch fundierten Aussagen vom Sühnopfer Christi das Verständnis, das Anselm von Canterbury² davon in seinem *Cur Deus homo* (Warum Gott Mensch wurde) gab, und das weithin bestimmend wurde für die westliche Christenheit, auch die der Reformation – siehe Artikel 3 der Augsburger Konfession (1530): „...er, wahrer Gott und wahrer Mensch, wahrhaftig geboren, gelitten, gekreuzigt, gestorben und begraben, dass er ein Opfer nicht allein für die Erbsünde, sondern auch für alle anderen Sünden war und Gottes Zorn versöhnte“.

Anselms Theorie, zentriert auf das Thema Sünde und Gnade, ist die der Versöhnung des Zornes Gottes durch das Opfer Christi. Durch dieses Versöhntwerden wird Gottes Liebe erst ermöglicht. Dass Jörns dieses Verständnis verwirft, ist aus folgenden Gründen tatsächlich notwendig:

1. Es gibt keine einzige neutestamentliche Aussage, die diese Theorie begründet, wenn das Neue Testament auch oft (unter dem Druck der Wirkungsgeschichte Anselms) so verstanden wird. Anselms Theorie hat lange, bis in unsere Zeit hinein, die richtige Deutung der betreffenden biblischen Texte belastet, ja pervertiert.
2. Das abgelehnte Verständnis des Sühnetodes Jesu ist eine gewiss anschauliche Deutung; sie bringt aber ein sehr problematisches, ja im Grunde perverses Gottesbild ins Spiel; es ist die Ursache von Glaubenskrankheiten, die auf Entstellungen der biblischen Botschaft beruhen und also der „gesunden Lehre“ widersprechen.

Die Frage nach der eigentlichen Bedeutung der biblischen Sühneaussagen

Die Frage ist, ob die biblischen Sühneaussagen (auf Christi Tod bezogen) wirklich im Anselm'schen Sinn und in diesem Sinn zu Recht von Jörns abgelehnten Verständnis aufgehen.

Jörns selber weiß darum, dass das gegebene Verständnis vom Neuen Testament her gesehen eine Engführung darstellt, lehnte doch schon die alttestamentliche prophetische Kritik

am Opferkult des Tempels diese Sühnetheologie ab. Siehe (zitiert von Jörns) Hosea 6,6: „An Liebe habe ich Wohlgefallen und nicht an Schlachtopfern, und an Gotteseerkenntnis mehr als an Brandopfern“. Die prophetische Kritik wird fortgeführt durch Jesus selbst, vor allem in der Bergpredigt, wo er (wie auch in anderen Logien) über den äußerlichen Ritus die innere Gottesbeziehung stellt. Dies führt zur Grundthese von Jörns: Die kirchliche (also Anselm'sche) Sühnopfertheologie widerspricht der Verkündigung Jesu. In ihrer Mitte steht die Aussage der bedingungslosen Liebe Gottes und die in ihr implizierte Aufforderung (und Ermächtigung) zu gegenseitiger Liebe, bis hin zur Feindesliebe. So die zentrale Aussage von Johannes 13: die Fußwaschung durch Jesus, welches Geschehen für Jörns eine exemplarische und somit gegenüber dem ganzen weiteren Neuen Testament eine kritische Bedeutung hat. Denn Paulus – und nach ihm die Synoptiker – seien weithin in die Sühnetheologie zurückgefallen (siehe hierzu Jörns, S. 316 unten bis 318).

Dieses den neutestamentlichen Sühneaussagen entgegengesetzte kritische Verständnis von Jörns steht und fällt mit seiner effektiven (nicht thematisierten) Gleichsetzung von Anselms Deutung und dem neutestamentlichen Befund selbst. Diese Gleichsetzung ermöglicht Jörns, die genannten Sühneaussagen zu verwerfen, und erspart ihm die Mühe ihrer Deutung. An die Stelle der Sühneaussagen und deren Deutung stellt er die Aussage von der bedingungslosen Liebe Gottes. Das führt aber zu einer Verarmung der neutestamentlichen Aussagen. Deshalb ist die Deutung – und somit die Arbeit der Deutung – vom Leser des Neuen Testaments durch die Texte selbst gefordert; sonst werden wir den Texten und auch der Sache nicht gerecht und auch nicht der zu Recht von Jörns geforderten theologischen Kritik: Das ist aber die Deutung, die Jörns schuldig bleibt.

Opfer ist Selbsthingabe

Die Deutung muss ausgehen von der im Neuen Testament selbst schon gegebenen Deutung, die an die prophetische Kritik des Opferkultes anschließt. Ich zitiere hierzu drei Texte, die den Sinn des Opfergedankens in eindeutiger Klarheit zum Ausdruck bringen.

Zunächst (nicht chronologisch) der Hebräerbrief, von dem wir wissen, dass Luther ihn (zu Unrecht) nicht besonders mochte, und den Jörns wegen seines Gebrauchs der Opferbegrifflichkeit auch weithin ablehnt. Zu Unrecht: Die Grundaussage dieser sog. Epistel ist doch, dass das Opfer, das nicht wie im Tempelkult Opfer von etwas, sondern Opfer von Ihm selber ist (siehe Kap.7ff), also Seine Selbsthingabe. Sie öffnet den Weg für unsere, der Menschen, Selbsthingabe an Ihn und somit an Gott. So Kap.13,15: „So lasst uns nun durch Ihn Gott allezeit das Lobopfer (griech. *thysia ainéseos*, als Antwort auf Christi Opfer) darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen“. Wir dürfen diese Aussage nicht einschränkend deuten, wie wenn das Bekenntnis des Glaubens nicht das Bekenntnis der Lebensausrichtung des ganzen Menschen wäre (siehe hierzu etwa 1.Petr. 2,5). Dann Röm.12,1: „Ich ermahne euch..., dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer (griech. *thysia*), das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist“. Und noch Eph.5,1ff: „...lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe (wörtlich Hingabe, griech. *prosphorá*) und Opfer (griech. *thysia*), Gott zu einem lieblichen Geruch“. Hier wird Opfer (griech. *thysia*) ganz eindeutig (wie von der Sache her auch in den anderen angeführ-

ten Stellen) als Hingabe (griech. *prosporá*) im Sinn von Selbsthingabe gedeutet. Keiner dieser Texte steht in der Bibel von Jörns, wie aus dem Index zu ersehen ist.

Schlussfolgerung zum Opferbegriff

Zweierlei ist zu sagen:

– Angewandt auf Christus ist mit dem Opfer- oder Sühnetod die bis zum Tod gehende Selbsthingabe Christi gemeint. Diese Selbsthingabe ist schon der Sinn seines Lebens. Der Tod Jesu darf nicht von seinem Leben losgelöst werden. Es ist ein- und dieselbe Orientierung, die die Einheit des Lebens und Sterbens, ja die Einheit seiner Person kennzeichnet. Durch sein Leben und Sterben bezeugt Jesus seine ihn ganz bestimmende Gottesbeziehung und überwindet so den Machtanspruch aller Idole (und Ideologien), nicht aber ihre dienende Funktion, denn sie entsprechen ja Aspekten der Wirklichkeit. Wohl aber überwindet er ihre Machtprätention, ob es sich dabei nun um politische Macht, um Ökonomie, um Geld, um persönliche Macht, um Sexualität, um Religion oder was auch immer handelt.

Von diesem Opfer- oder Sühnetod (als Ausgang bzw. österlichem Übergang eines hingegenen Lebens) ist *zweierlei* zu sagen. *Zum einen*: Er ist die Konkretisierung des ewigen Lebens Gottes in der Geschichte, also das „konkret Universale“ (so Hegels Formulierung). Im menschengewordenen Christus, in seiner Person und seiner Hingabe, die das Wesen seiner Person ausmacht, wird das Ereignis geschichtlich, das die gesamte Wirklichkeit von Anfang an trägt und ihr die Zielausrichtung gibt. Christus – um mit Luther zu reden – als *exemplar*, und als solcher *causa salutis* (Grund des Heils). *Zum anderen*: Er bezeugt die jeweils vorangehende Liebe oder Gnade Gottes (*gratia praeveniens*); sie kommt schon vor der sogenannten (und deshalb zu hinterfragenden) Ur- oder Erbsünde.

– Angewandt auf uns ist der auch für uns geltende Opfergedanke der unseres *sacrificium eucharisticum* (Melanchthon), unseres Lob- und Dankopfers. Unsere Selbsthingabe als Antwort auf die – und Spiegelung der – Selbsthingabe Gottes in Christus. Dies betrifft auch das Abendmahl: Die Vergegenwärtigung des Opfertodes Jesu ist unsere „Eucharistie“, unser Lobopfer. Sie begründet im weiten Sinn das Opfer unseres Lebens, verstanden als Selbsthingabe an Gott.

II. Zum Verständnis des Abendmahls

Drei Thesen zuvor

1. Das Abendmahl ist kein Sühnopfermahl im Sinn des Anselm'schen Verständnisses der Sühne. Hierzu drei kurze Hinweise:

- Der Gedanke des Sühnopfermahls bestimmte bis zum II. Vaticanum das römische Verständnis, und es schwingt auch heute (in der tridentinischen Messfeier) noch mit, jedenfalls geduldet, wenn auch nicht mehr eigentlich maßgebend.
- Das Abendmahl ist die Vergegenwärtigung, im Glauben und also durch den Heiligen

Geist (deshalb Epiklese), des Sinnes des Lebens und des Todes Jesu als seiner Selbsthingabe an Gott für die Welt, und es ist, als Antwort der die Auferstehung Jesu bekennenden Gemeinde darauf, die Eucharistie (als Dank- und Lobopfer) für den sich in alle Ewigkeit hingebenden auferstandenen Christus (siehe Hebr.7,25).

- Die These von Jörns, als sei das jüdische Pesachmahl (in dessen Rahmen Jesus sehr wahrscheinlich das Abendmahl eingesetzt hat) im Grunde ein Sühnopfermahl (S. 291), entbehrt der biblischen Begründung und verwirrt die theologische Evidenz, wie sie in den ökumenischen Konsentexten sachgerecht zum Ausdruck kommt.

2. Dem Sinn des Abendmahls werden wir nicht gerecht, wenn wir es in seiner Bedeutung auf die Sündenvergebung einschränken. Die Präzision „zur Vergebung der Sünden“ findet sich so nur bei Matthäus (26,28).

Natürlich hat diese Deutung des Matthäus durchaus ihre Berechtigung, aber sie verführt auch leicht zu einer Einengung des Verständnisses des Heils, sozusagen als *reparatio* (Wiedergutmachung). Das biblische Verständnis des Heils oder der Erlösung ist aber nicht nur rückwärtsgewandt, sondern auch vorwärts, auf die Vollendung der Schöpfung im kommenden Gottesreich (siehe hierzu Irenäus). So schon Lukas (22,15-18) und vor ihm Paulus (siehe 1.Kor.11,26: „bis er kommt“). Also nicht allein auf die Sünde bezogen, sondern auch auf das kommende Gottesreich, auf die Vollendung, und demnach nicht nur Gedächtnismahl für die Sündenvergebung, sondern Dank- und Lobopfermahl als Ausdruck des Nahkommens der „kommenden Welt“, wie das Nicaenum es nennt.

Die These von Jörns, dass das paulinische und das synoptische Verständnis des Abendmahls von dem anselmisch verstandenen Sühnopfergedanken – und somit eng auf Sündenvergebung begrenzt – geprägt ist, hat außer bei Matthäus (doch nur was die ausdrückliche Erwähnung der Sündenvergebung anlangt), keine exegetische Grundlage. Zudem ist die Deutung des Matthäus eine Deutung, die ihre volle Berechtigung hat; sie sagt aber nicht auch das Ganze: Dazu sind uns die anderen Abendmahlstexte und zudem vor allem das gesamte biblische Zeugnis gegeben.

3. Dem ritualistischen Missverständnis des Abendmahls, wie es durch den Anselm'schen Sühnopfergedanken nahegelegt wird, begegnen wir nicht durch die Auflösung des sakramental verstandenen Abendmahls in Form einer Agape (oder Fußwaschung – dazu weiter unten), sondern durch die Erkenntnis dessen, was ein Sakrament in Wahrheit ist.

Sacramentum ist in der Vulgata die lateinische Übertragung des griechischen *mysterion* (Mysterium – siehe die einschlägigen Stellen unter anderen bei Paulus, dort vor allem im Epheser- und Kolosserbrief). Ich verweise hierzu auf meine Dogmatik (*Dogmatique pour la catholicité évangélique*, I/1), Kap. V/B).

Das Mysterium ist unsagbare, aber (im Sinne von Schöpfung und Erlösung) wirkende Wirklichkeit (C.G. Jung: „...ist wirklich was wirkt...“). Gott, der Schöpfer und Erlöser, gibt uns Gemeinschaft mit Ihm, mit seiner selbsthingebenden Liebe, wie sie sich in Christus Jesus offenbart hat. Es geht im Sakrament im speziellen Sinn (aber auch im Wort, das selber recht verstanden „sakramental“ ist) um diese von Gott initiierte Vertikalität, die die Horizontale erneu-

ernst und bestimmend „gebietet“. Der Ritus – jedes Sakrament ist ein Ritus – steht nicht für sich (als *opus operatum*), sondern ist ein Vorgang, ein Geschehen, das wir an uns geschehen lassen und das uns (wo und wann es Gott gefällt), als von der Selbsthingabe Gottes „heimgesucht“, in die fortwährende Bewegung der Selbsthingabe Gottes hineinstellt. Es befähigt uns also, aufgrund unserer Teilhabe an seiner Selbsthingabe, zu unserer Teilnahme an seiner Selbsthingabe und somit zu unserer eigenen Selbsthingabe, Christus nach. Der Ritus ist nicht ritualistisch zu verstehen, sondern mystisch, als Ritus der – wie auch immer von uns empfundenen, aber in jedem Fall uns verheißenen – Gottesgemeinschaft.

Jörns' Deutung von Johannes 13 (S. 295-300)

Erste These von Jörns: „Das Johannesevangelium deutet die Hinrichtung Jesu nicht als Sühnopfer und führt mit der Fußwaschung ein eigenes Sakrament ein“ (S. 296).

Jörns geht aus von der Feststellung: „Johannes überliefert als einziger Evangelist kein letztes Mahl, das den Tod Jesu deutet, und also auch keine Ursprungsszene für ein Sakrament der Vergebung der Sünden“ (S. 297). Er zieht daraus den Schluss, „dass Johannes dieses Sakrament mit dem Opferbezug nicht gewollt hat“ (S. 298), sondern demselben bewusst und entschieden den Ritus der Fußwaschung entgegengesetzt hat: Er spricht von der Fußwaschung „als zentrales Sakrament des Johannesevangeliums“ (S. 298). Sie ist das Sakrament der Liebe, der gegenseitigen Vergebung (Jörns spricht immer von der gegenseitigen Vergebung, im Sinn der entsprechenden Vaterunserbitte: S. 314, 329, 339); sie ist das Sakrament der Nachfolge Christi in der Praxis des neuen Gebots, „dass ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe“ (Joh.13,34f). „Indem Jesus den Jüngern die Füße wäscht, stiftet er einen Ritus, den sie nicht nur fortsetzen können, wenn sie wollen, sondern den sie fortsetzen sollen, ja um ihrer Seligkeit willen fortsetzen müssen“, denn: „Der Knecht ist nicht größer als sein Herr und der Apostel nicht größer als der ihn gesandt hat“ (13,16). Jörns zitiert hierbei die Sendung der Jünger durch den Auferstandenen an Ostern; sie ist die Weitergabe des Christus-Amtes (als Fußwaschenden) an die Jünger. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh.20,21). Deshalb kommt Jörns zu dem Schluss: „Für die Christen bedeutet die Teilnahme an der Fußwaschung, ihrem Gott auf dem von ihm gegangenen Weg zu folgen“ (S. 298). Der Weg ist, nach Joh.13,1, der Weg zum Vater, der Weg hin zur Auferstehung.

Kommentar zu dieser These

Erfahrung mit der Fußwaschung:

- In der römisch-katholischen Kirche: Fußwaschung durch den Bischof am Gründonnerstag-Abend. Hierzu Jörns: „Die Fußwaschung kann exemplarisch an wenigen Teilnehmern vollzogen werden, sie kann aber auch – bei Freizeiten etwa – alle einbeziehen“ (S. 340).
- Dann bei Freizeiten (z.B. bei Retraiten „Beten und Fasten“, ganz im Sinne von Jörns [S. 339] mit anschließender Mahlfeier).
- Man denke auch an die Praxis der Adventisten, oder wie z.B. in der Erweckungsbewegung in Madagaskar an die Fußwaschung als Ritus zum Gästempfang.

Ausweitung des Verständnisses der Fußwaschung: Alle Handlungen der Vergegenwärtigung der Taufe können so verstanden werden, insbesondere auch die Seelsorge, die Helferbeziehung, wie auch das – wie Luther es in den Schmalkaldischen Artikeln nennt – *mutuum colloquium fratrum* (gegenseitiges Unterreden und Trösten der Brüder). Für Bernhard von Clairvaux ist die Fußwaschung das Sakrament zur Vergebung der täglichen Sünden; für Zinzendorf in Herrnhut ist sie „die kleine Taufe“. Dies führt mich dazu, als Schluss des Kapitels über die Taufe und deren mancherlei Vergegenwärtigungen von der Fußwaschung nach Joh.13 als dem Sinn der Handlungen der Vergegenwärtigung der Taufe zu sprechen (siehe hierzu meine Dogmatik II/2, S. 352ff).

Zweite These von Jörns, die die erste These ausführt und erläutert: „Die ‚Brotrede‘ (Joh.6) hat keine sakramentale Bedeutung“.

Was in dieser Hinsicht verstanden werden kann, beruhe auf einer nachträglichen Interpolation (weil „...hier Eucharistiesprache nachträglich interpoliert worden ist“, S. 299). Bei der Brotrede des Johannes gehe es „...um Jesu Worte, in denen er als Logos zu haben ist...Dieses Brot sieht Johannes nicht mit dem Mahl-Sakrament verbunden. Sondern es geht um seine Worte und den Glauben an sie bzw. an ihn“. Das Johannes-Evangelium „hat das letzte Mahl eliminiert und das ‚Brot des Lebens‘ entsakramentalisiert“ (S. 299).

Kommentar zu dieser These

Es gibt eine spiritualistische Deutung von Johannes 6, die exegetisch insbesondere auf Joh. 13,7 begründet wird. Jesu Wort an Petrus: „Was ich tue, das verstehst du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren“ wird dann verbunden mit: „Der Geist ist’s, der lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben“ (Joh.6,63)

Es ist außerdem zu präzisieren, dass nach Jörns die Fußwaschung nicht die Mahlfeier als solche, sondern nur die als Sühnopfer verstandene Mahlfeier eliminieren soll. Joh.13 spreche im Zusammenhang mit der Fußwaschung von einer Mahlfeier, nehme derselben aber die Bedeutung, die sie bei Paulus und den Synoptikern hat. Das eigentliche Sakrament sei die Fußwaschung; die Mahlfeier sei sozusagen ihr fakultativer Rahmen. Jörns: „Eine Mahlfeier (nach der Fußwaschung, also nach geschehener gegenseitiger Vergebung im Zeichen der von Gott geschenkten Vergebung) mit Brot und Wein ist trotz der Absage an die Sühnopfertheologie vorstellbar“ (S. 340). Jörns erläutert diesen Sinn der Mahlfeier, wie die Didaché sie (nach Jörns im Sinne des Johannesevangeliums) biete: ohne Bezug auf den Sühnetod Jesu. Deshalb Jörns: „...geht der Ritus nach der Didaché, so kann das Brot als ‚Brot des Lebens‘ und der Wein als ‚Wein der Liebe‘ gereicht werden“ (S. 340). Jörns sieht auch die Möglichkeit von Mahlfeiern (er spricht von einem „anderen Typ von Mahlfeier“, S. 340), „die eine relativ große Nähe zu den gewohnten Formularen haben, ohne allerdings den Sühnopfergedanken aufzunehmen...Die Worte zu Brot und Wein lenken die Gedanken vom Tod zum Leben, indem sie die Auferstehung Jesu als Überwindung des Todes und seine Gegenwart als Kraft ansprechen, die Gottes Liebe bezeugt“ (S. 340ff.). Hierzu noch der gewiss bedenkenswerte Schluss, der jedem Ausschließlichkeitsdenken im Verständnis einer Einheitspraxis des „Herrenmahls“ widerspricht und wohl auch sagen will: Beurteile doch die Sache, also das jeweili-

ge Abendmahlsverständnis, nach seinen Früchten, die es bei den Beteiligten trägt (nach dem Wort Jesu vom Baum und dessen Früchten).

„Die Kirche hat in ihrer Frühzeit begriffen, dass sie nicht nur eins der Evangelien überliefern durfte, sondern dass es diese vier sein mussten. Genauso müssen die Kirchen wieder lernen, nebeneinander praktizierte unterschiedliche Typen von Mahlfeiern zu akzeptieren. Ökumene verlangt keine theologische oder liturgische Monotypie, sondern erweist der Fülle und Vielfalt des Geistes Gottes Reverenz. Auch die Erinnerung des letzten Mahles Jesu Christi muss den vielerlei Gedächtnisspuren folgen dürfen, die es in der Christenheit hinterlassen hat und noch bilden wird. Eine vom Opfergedanken völlig befreite Feier der Eucharistie, wie sie uns die Didaché überliefert hat, kann im Übrigen auch die Basis für eine ökumenische Mahlfeier sein. Denn sie bleibt außerhalb der traditionellen theologischen Streitigkeiten und setzt auch kein Weihepriestertum voraus“ (S. 341).

Man kann die Didaché auch anders verstehen als Jörns das tut. Ich möchte ausdrücklich betonen, dass uns dieser Schluss auch bei einer anderen Wertung zu einer legitimen kritischen (unterscheidenden) Offenheit aufruft. Die Alternative zu einem theologischen Ausschließlichkeitsdenken, zu einem theologischen Absolutismus, muss nicht ein alles einschließender beliebiger Relativismus sein. Die Frage ist immer: Worum geht es eigentlich?

Und noch weiter: Statt die Sache zu zerreden, täten wir gut daran, unsere Schuhe auszuziehen, wenn wir uns dem Geheimnis, dem Mysterium, nähern, „...denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land“...

Biblisch-theologische Beurteilung der Jörns'schen Deutung von Joh. 13

Das schon in den beiden Kommentaren (auch) positiv Gesagte bleibt und wird durch den nachfolgenden Schluss nicht verworfen:

Die antisakramentale These von Jörns (im Blick auf das Abendmahl) steht und fällt mit der unhaltbaren Deutung, die er von Paulus und den Synoptikern gibt, nämlich im Sinn einer – anselmisch verstandenen – Sühnopfertheologie. Weil diese Deutung biblisch-theologisch keinen Bestand hat, verliert auch Jörns' These der Verwerfung dieses Anselm'schen Sühnopferverständnisses durch Johannes ihren Bestand.

¹ Siehe Klaus-Peter Jörns, *Notwendige Abschiede. Auf dem Weg zu einem glaubwürdigen Christentum*, Gütersloher Verlagshaus, 2004.

Es geht im Folgenden um Kapitel 8 mit dem oben angeführten Titel (Seiten 286-341). Zu der eigentlichen Auseinandersetzung mit Jörns' Verständnis des Sühnopfers siehe G. Siegwalt: *Christus – das für uns hingegebene Leben* (erschienen in: Deutsches Pfarrernblatt, 11/2011). Die dort gemachten Ausführungen werden hier zunächst knapp zusammengefasst bzw. auszugsweise wiedergegeben. Der Bezug zum Abendmahl wird dort nicht ausgeführt. Er bildet den besonderen Inhalt dieses Beitrags.

² 1033-1109. Anselm erscheint bei Jörns nur als Fußnote (S.327).

³ Siehe noch weitere einschlägige Stellen, die von Jörns erwähnt werden: Amos 4,4; Jer.7, 22ff; Jes.1,11; Spr.21,3: „Recht und Gerechtigkeit tun ist dem Herrn lieber als Opfer“.

Der Aufsatz ist erschienen in QUATEMBER, Vierteljahreshefte zur Erneuerung und Einheit der Kirche, 76. Jahrgang, Heft 1 / Januar – März 2012, p. 44-53